

## Karfreitag – 15. April 2022 –

Predigt in Greven St. Martinus

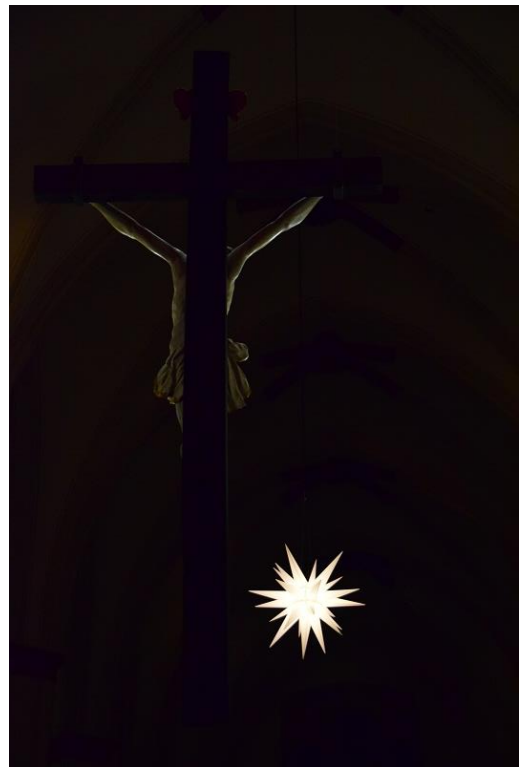
Alles Leid der Welt – wer könnte sich das zu Herzen nehmen! Nicht nur überfordern würde uns das. Wir überlebten es nicht. Aber auch das Gegenteil täte uns nicht gut: Ich halte mir alles Belastende vom Leibe, von der Seele, so weit wie möglich. Wenn ich mich so abschotte – ist das denn Leben?

Alles Leid der Welt. Gott stellt sich ihm, ist ihm gewachsen. Darauf vertrauen wir, was bliebe uns anderes übrig? Aber wir wissen nicht, wie er das kann,

alles Leid der Welt annehmen, all dem gerecht werden. Wie auch immer ihm das gelingt: Im Glauben können wir ihm, dem Schöpfer des Alls, dem Schöpfer von Himmel und Erde sagen, jeden Morgen, Gottseidank: „Auch heute bist du unsre Kraft und unser Leben, bist schwach in unsern Schwächen, bis in den Tod“.

Wir Menschen bevorzugen oder benachteiligen einander, anders als Gott. Wenn Gott sich zuwendet, ist er voll und ganz zugetan, rückhaltlos in Hingabe und Liebe. Wir, wenn wir uns stark fühlen, wir meinen oft, weniger auf Zuwendung und Hilfe angewiesen zu sein als die Schwachen. Ob sie, die Schwachen, gerade deswegen empfänglicher sind für diese besondere Kraft, Gottes Heilkraft? Die scheint uns, im Vollbesitz unserer Kraft, oft entbehrlich, und so lassen wir sie uns entgehen.

Jesus leidet und stirbt in der Kreuzesfolter. Da kommt Beides zusammen, Beides muss er aushalten: Gott ist ebenso unfassbar fern wie nah. So leidet Gott in Jesus, so stirbt er mit ihm. Gott geht weiter als wir, weiter als wir es können, auch auf dem Kreuzweg. Auch im Untergang der Hinrichtung Jesu begegnet uns Gott. In jedem Sterben seufzt und weint Gott mit zu Tode betrübter Seele. Auch hier können wir sagen: „Wie bist du zugegen. Wie unsagbar nah bei uns. In allem ganz tief verborgen. Mit ganzer Kraft uns zugetan“. Und sogar – mit deiner abgrundtiefen Schwäche (Zitate aus GL



So kann auch in uns die Einsicht des Propheten aufleben. Jahrhunderte vor Jesu Geburt sah Jesaja einen Leidenden, spürte in ihm Gottes geneigende Kraft und erkannte: „Durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,5).

Alles Leid der Welt, so viele Karfreitage, entsetzlich viele. Nicht nur Einzelne sind Leidtragende – auch Gruppen, verfolgte Gemeinschaften, sogar Völker und Kontinente. Der Karfreitag der Ukraine – ein Land, ein Volk, das in diesen Tagen furchtbar leidet – dieser Karfreitag begann vor sieben Wochen, am 24. Februar. Er dauert noch an, über Ostern hinaus, ein Ende ist nicht in Sicht. Ein rücksichtsloser Angriffskrieg, durch nichts zu rechtfertigen, tyrannisiert die Ukraine mit unmenschlicher Gewalt.

Wie viele andere in der Tortur des Leidens scheint auch Jesus seinen Glauben zu verlieren – und findet ihn zugleich doch gerade da, noch unbedingter und tiefer als bisher. Er, Jesus, wird gefunden, von Gottes Liebe, auch in seiner letzten Not. Ihm überlässt Jesus im Sterben seinen Geist (Joh 19,30). –

Das wünschen wir jedem, jeder Leidenden, auch uns selbst.

Am 25. März, dem Fest der Verkündigung, wird jedes Jahr dieses Geheimnis gefeiert: „Empfangen durch den Heiligen Geist“. Hier wird erinnert: Jesus wurde gezeugt und geboren, er lebte und starb. In diesem Sohn, in diesem Bruder aller Menschen hat Gott eine Möglichkeit verwirklicht, die er auch uns anbietet. Empfänglich sein für Gottes Geist, für seine Gerechtigkeit, für seinen Frieden – das kann uns zu Kindern des Lichts verwandeln, und wir werden neue Schöpfung.

Zeugung und Tod Jesu – erst jetzt ist mir aufgefallen, dass diese beiden Feste im kirchlichen Jahr so nahe beieinander liegen. Da zeigt sich doch: Auch der Tod Jesu verkündet dasselbe wie der erste Beginn seines Daseins im Mutterleib: „Empfangen durch den Heiligen Geist“. Und wie unvorstellbar schön müsste es sein, wenn auch in unserem Sterben, in unserem Tod diese Botschaft auf uns zukommt: „Empfangen durch den Heiligen Geist“. So empfangen zu werden an dieser letzten Schwelle – auch das dürfen wir ihm überlassen, dem Vater Jesu Christi.

In seinem Gebet zum Fest der Verkündigung dieses Jahres hat Papst Franziskus sich an Maria, die Mutter Jesu, gewandt und gesagt: „Die erschöpfte und verstörte Menschheit steht in dieser Stunde mit dir unter dem Kreuz.“ Wir wissen nicht, wir können nicht wissen, wie Gottes Geist

sich der Menschen annimmt, die in Kriegsgebieten von feindlichen Truppen umzingelt sind. Aber wir dürfen glauben: Dort ist Gottes Geist unzähligen die einzige Nähe, der einzige Beistand. Er bleibt an Ort und Stelle. Er behält Zugang zu den Herzen und Seelen dieser Verlassenen, lässt sich daraus nicht vertreiben.

Gottes Schöpfermacht kapituliert nicht, niemals, auch nicht vor rücksichtsloser Gewalt. Und deshalb konnte auch Jesu Leiden und Tod fruchtbar bringen für das Heil der Welt, viel mehr, als wir ermessen können. Das hilft und ermutigt uns, Gottes Schöpfermacht auch anzuvertrauen, was uns völlig überfordert: Alles Leid der Welt.

Von Gottes Heilswillen mehr erwarten, als wir uns vorstellen können – dazu ermutigt uns, was wir als Augenzeuginnen und Augenzeugen Tag für Tag wahrnehmen – und das ist wirklich ein Wunder. Trotz allem Leid der Welt, trotz aller Verzweiflung – bisher ist dennoch immer noch nicht verschwunden: Alles Entzücken, alle Freude der Welt, alles Glück.

Weinen und Lachen. Unfassbar sind beide, und in diesem Leben werden sie es bleiben.

Am Vortag des Verkündigungs-Festes wurde morgens im Radio der Schriftsteller Martin Walser interviewt. An diesem 24. März 2022 ist er 95 Jahre geworden. Er kam auch auf seinen eigenen Tod zu sprechen und sagte dazu: „Sterben ist etwas, was mir bevorsteht, und woran ich auch wohl glauben kann“.



Ans Sterben glauben, auch konkret ans eigene Sterben – ich hätte ihn, Martin Walser, gern gefragt, wie er dazu gekommen ist, und was er darunter versteht. Ans Sterben glauben – das möchte ich auch gern. Denn ans Sterben glauben – das würde ja, stelle ich mir vor, bedeuten, sich vom Sterben etwas zu versprechen – nein, nicht nur etwas! Sondern das, was uns jeder Augenblick unseres Lebens anbietet: ALLES. GOTT ALLES IN ALLEM (1 Kor 15,28).

**Heinz-Georg Surmund**